

Nutzanwendung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 36

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Europa braucht Ruh'.

Der Bismarck und der Gortschakoff,
Sie machen sich Gesichter;
Es riechen Beide faulen Stoff,
Und hassen sich wie Dichter,
Das Mißvertrauen — o, wie groß —
Was sagen wir dazu? —
Du lieber Gott — wir denken bloß:
„Europa braucht Ruh'!“

Der Gortschakoff ist bitterwüth
Und flucht sich in die Hölle;
Der Bismarck schlenkert in's Gefild'
Und sinn't an dicke Zölle;
Der Panzer bricht im Seegefecht
Vor Kruppens: pi—pa—puh!
Das ist am Ende gar nicht schlecht:
„Europa braucht Ruh'!“

Ihr Herren Kanzler, schimpft und keift
Nach Herzenslust und Noten,
Wenn nur kein „G r“ in's Feuer greift
Mit unsern armen Pfoten,
Wenn nur kein Krieg im Busche kraucht:
„Europa braucht Ruh'!“
Und weil Europa Ruhe braucht,
So braucht Europa Ruh'!“

Protest.

Es wird hiemit feuerlich protestirt, daß deutsche Handwerksburschen die Schweiz jezenwärtlich belandplachen und unverschämt mit Betteln durchzuschlagen versuchen. Wir können uns doch nicht bewaffnete Steuereinnehmer in diesen Alpenländern die Kunde machen zu lassen bequemen, von weichen des Völkerr Friedens, aber gleichwohl weichen dessen: kein Jerede von Bettler! Gott bewahre! verborchten verkappte Zolljeldmultiplikatoren sind's, infognative Einnahmsquellen für das milliardenverschlungene Deutschland. Den ganzen Sommer hindurch saucht die Schweiz an der Ruhheit der fremden Reiselust und darf also janz jut auch etwas thun und betragen für Ruhm, Größe und Jeldmangel des unbesiechten deutschen aber a rmen Reich(thum)s.

Der bekannte Berliner.

An Krupp.

Du hast der Röhren viel gegossen;
Hätt' man die Welt damit drainirt,
Wär' reicher Segen d'raus entsprossen,
Indess Dein Stahl nur Fluch gebiert.

Wenn Sichel, Pflug und Friedenswaffen
Du aus dem weltberühmten Stahl
Zum Wohl der Menschheit würdest schaffen,
Dein Lob ertönte überall!

Krupp antwortet:

So lang ihr Menschen auf der Erde
Einander nimmer lasset ruh'n,
Was führt ihr gegen mich Beschwerde?
Was könnte ich wohl Bess'eres thun?

Mit Hass und Neid, mit Gift und Galle,
Bringt Jeder seinen Nächsten um;
D'rum braucht es — und ihr wollt es Alle —
Für euch das — *Jus canonicum!!*

Bifate.

„Wohl auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“ rief ein Karousselbesitzer dem umstehenden Publikum zu.

„Ach, wie ist es möglich dann, daß ich dich lassen kann,“ sang ein Student, als er seine Uhr versetzte.

„Ueb' immer Treu' und Redlichkeit,“ rief ein Karten spielender Bauernfänger dem Andern zu, als die Polizei in's Gastzimmer trat.

„Leise zieht durch mein Gemüth liebliches Geläute,“ dachte ein junger Arzt, als zum ersten Male bei ihm die Nachtglocke gezogen wurde.

„Sohn, da hast du meinen Speer,“ sagte der Knechtbauer, nachdem er sich gefättigt, und übergab die Gabel seinem Sohn.

Rede im Grokrathsaal in der Stadt „Dorkhinken“.

Nachdem unter Hülfe unseres verehrlichen Landespatrons ein Loch in die äußerst unangenehme Bundesverfassung gestiftet wurde; und nachdem endlich wieder entschieden ist, daß man den größten Sündern wenigstens den Kopf nehmen darf, sind wir schließlich auf dem erhabenen Stande angekommen, wo wir uns die Frage serviren: „Auf welche artige und weise Art und Weise soll nun eigentlich geköpft werden?“ Meine eigene Meinung als Mensch und Christ wäre nun also:

1. Der Deliquent soll's bei Zeiten wissen, welch' ein wichtiger Verlust seiner Familie und besonders seiner Person bevorsteht; bei unvermuthetem Paß und Knall und Fall wäre der Schreck zu groß.
2. Speis und Trank die letzten drei Tage ganz nach dero Wunsch, wie überhaupt Alles, was zu seiner Gesundheit dient.
3. Das Knall-Fallbeil gefällt mir nicht, ist zu radikal, hingegen das alte, ehrwürdige Hackbeil mit Klog. Natürlich müßte der Urtheilsgenießer im Legen des Kopfes und Stillhalten gehörig instruiert und vorbereitet werden.
4. Die Hinrichtung darf in unserm Jahrduzend nicht öffentlich geschehen, sondern in geschlossnem Raume. Z. B.: In einem eigens gebauten, passenden Theater, mit wenigstens drei Plätzen zu entsprechenden Preisen.
5. Zur Erhöhung der Einnahmen für's Vaterland könnten gebildete Verbrecher, woran gottlob kein Mangel, auf diesem Theater zum ruhm-vollen Schlusse unrühmlicher Thaten eine entsprechende Rolle spielen, wobei ihnen dann das Geköpftwerden am Ende des Stückes purer Spaß, und dem Publikum etwas Niedagewesenes geboten wäre. Man könnte da z. B. spielen den „Hans Waldmann“, oder die „Maria Stuttgart“.
6. Wer irgend ein konservativ-nobles, ein ultramontan-monarch-schnardisches Tröpfchen Blut im Korpus hat, wird meine Vorschläge zeitgemäß finden, und bekennen müssen, daß man heutzutage gut thut, das Angenehmste mit dem Schrecklichsten zu verbinden.

Die Wirkung meiner geredeten Rede soll nämlich schrecklich sein — ich hoffe es — ich selber aber bin angenehm und habe geschlossen.

Reiseliad von Doktor Joos.

Durch Feld und Buchenhallen
Reist lustig Doktor Joos,
Und lobt und preist vor Allen
Das Monopol, sein Noß.

Wenn's kaum im Osten glühte,
Die Welt noch ruhevoll,
Schwärmt schon sein heiß Gemüth
Für's Notenmonopol.

Der Joos als Morgenbote
Sich in die Lüfte schwingt,
Bon Bundesbank und Note
Sein Lied durch's Land ertlingt.

Fort mit falschmünzerbanken,
Ich sag' es längst Euch doch,
Wir bringen sie zum wanken,
Sie hat ja schon ein Loch.

Laßt ringen uns und streben,
Wir bringen es zu Stand,
Weim neuen Saft der Reben
Sind Meister wir im Land!

Lach' zu, o Kopfabshneider,
Freu' Dich der Reaktion,
Reiß, Doktor Joos, reiß' weiter,
Und pred'ge Revision.

Anzuwendung.

An verschiedenen Orten ist ein Individuum aufgetaucht, welches den jungen Mädchen die Zöpfe abschneidet. Ist das Beginnen dieses Menschen nicht grauam und — wäre es nicht eher am Platz, wenn er an der schweizerischen Bundesversammlung in segensbringender Weise sein seltenes Gewerbe betriebe?